

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt am Ostersonntag, 17.04.22, Hospitalkirche
 Predigttext: Mk. 16,1-8

Der Sabbat hatte sie zur Untätigkeit gezwungen. Jetzt wollten sie so rasch wie möglich das tun, was sich nach Sitte und Anstand und religiösem Gebot gehörte: den Toten salben und ihn somit ehren. Gewiss werden sie eine fast schlaflose Nacht gehabt haben. Sicher waren sie dann beim ersten Licht des Tages aufgebrochen, um ja nur keine Zeit zu verlieren. Die Sehnsucht und die Liebe zu dem, den man am Kreuz zu Tode gebracht hatte, ließen ihre Schritte schnell werden. Sie waren zu dritt, vielleicht waren auch noch mehr Frauen aus der Freundesschar Jesu dabei. Drei von ihnen kannte man später auch noch gut und überlieferte ihre Namen: die Maria des Jakobus, Salome, Maria von Magdala.

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome duftende Öle, um zum Grab zu gehen und Jesus zu salben.

Sehr früh am Sonntag gingen sie zum Grab, als die Sonne gerade aufging.

Da sagten sie zueinander: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?

Maria von Magdala wusste den Weg. Sie war bis zum Schluss geblieben, in der Nähe der Hinrichtungsstätte. Sie hatte gehört und beobachtet, wie der angesehene Pharisäer Josef von Arimathäa dem Statthalter Pilatus den Leichnam Jesu abgerungen hatte. Wer weiß, vielleicht hatte er ihm auch Geld gegeben. Denn das war normalerweise der letzte Triumph der Römer: Dass sie die Gekreuzigten hängen ließen, bis die Vögel kamen, wohl wissend, wie schmerzvoll und schmachvoll es für die Juden war, ihre Toten nicht bestatten zu können. Josef von Arimathäa war ein Mitglied des großen Rates des jüdischen Behörden, ein angesehener Mann und wohlhabend dazu. Pilatus überließ ihm den Leichnam. Gerade noch rechtzeitig, vor Beginn des Sabbat. Josef von Arimathäa und seine Diener hatten ihn in das Familiengrab gelegt. Sie hatte es gesehen: Ihren geliebten Jesus nur notdürftig mit einem Tuch umhüllt, das Grab nur mit einem Stein geschützt und verschlossen.

Das alles hatte Maria von Magdala beobachtet. An diesem Ostermorgen nun führte sie die Gruppe der Frauen in jenen Garten, in dem das Grab lag. Ihre größte Sorge war der Stein. Dieser riesige Stein. Ob sie so viel Kraft haben würden wie die Männer, die das Grab damit verschlossen hatten? So schnell sie konnten, werden sie an diesem Morgen dort hingeeilt sein, mit Sorgen und Gedanken im Herzen, wie sie sich Zugang verschaffen könnten.

Doch als sie aufschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war.

Dabei war er sehr groß.

Und als sie ins Grab hinein gingen, sahen sie auf der rechten Seite eine jünglingshafte Gestalt sitzen, die ein strahlend helles Gewand trug.

Da erzitterten sie vor Ehrfurcht.

Als sie ankamen: Der Stein – weggerollt. Das Grab – offen. Innen im Grab – eine Lichtgestalt. Sie sehen ihn. Sie hören ihn. Sie trauen ihren Augen und Ohren nicht. Alles ist so unwirklich. So ver-rückt. Sie finden sich nicht zurecht. Und das Schlimmste ist: Das Grab ist leer. Und jetzt?

Er aber sagte zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auferweckt worden, er ist nicht hier. Seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Was verlangte diese Lichtgestalt, dieser Engel, von ihnen?
 Dass sie das leere Grab anschauen – und glauben? Was?
 Dass Sie noch mehr Vertrauen aufbringen?
 Dass sie von dem leeren Grab wieder weggehen?

Wie soll man das können? Alle Hoffnung und Erwartung waren darauf gerichtet, dass er wenigstens da zu finden sein würde. Wenn er schon nicht mehr unter ihnen war, dann doch an dem Ort, wo er seine Ruhe finden würde – und sie alle mit ihm.

Und nun soll der Glaube und das Vertrauen erneut vorausseilen – dabei war doch gerade alles, was sie gehofft hatten, ans Kreuz geschlagen worden ...

Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren außer sich vor Entsetzen und Zittern. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.

Der Erzähler des Markusevangeliums entlässt seine Zuhörerinnen und Zuhörer in diesen offenen Schluss hinein. Doch was wäre gewesen, wenn es dabeigeblichen wäre? Wenn die Frauen weggelaufen wären – innerlich und äußerlich? In großem Schrecken verharrend, unfähig, das Gesehene weiterzusagen, verwirrt und den eigenen Sinnen nicht trauend?

Erstaunlich, das Ende dieses Evangeliums. Triumphale Osterfreude will sich bei diesem – wohl tatsächlich ursprünglichen – Schluss des Markusevangeliums nicht einstellen. Erst später, als die mündlichen Zeugnisse nur noch wie ein fernes Echo waren, fügten einige Handschriften dem Markusevangelium weitere Verse an (aus Mk. 16,9-20):

Nach seiner Auferweckung zeigte sich Jesus frühmorgens am Sonntag zuerst der Maria aus Magdala, die er von sieben Dämonen befreit hatte. Die ging hin und verkündigte es denen, die Jesus nachgefolgt waren und die jetzt nur am Klagen und Weinen waren. Als sie hörten, dass er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie ihr nicht.

Danach zeigte sich Jesus in anderer Gestalt Zweien von ihnen unterwegs, als sie durchs Land wanderten. Die kamen und verkündeten es den anderen, die ihnen aber auch nicht glaubten. Später zeigte er sich den Elf, die zu Tisch saßen, schalt über ihren Unglauben und über ihre Hartherzigkeit, weil sie denen nicht geglaubt hatten, die ihn als den Auferstandenen gesehen hatten. Da sagte Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung ...

Das alles kommt erst später. Am Ostermorgen ist der einzige Garant und Zeuge der Auferstehung der Engel Gottes. Er beendet ihre Suche. Er weist sie an ein neues Ziel. Die Suche Jesu bei den Toten ist zu Ende. Die Suche Jesu unter den Lebenden beginnt.

Im Leben sollen sie suchen, wenn sie den Auferstandenen wirklich erfahren wollen. Und sie sollen es nicht allein tun: Sie sollen sich gemeinsam auf den Weg machen. Sie sollen sich miteinander aufmachen, einander die Augen und das Verstehen öffnen helfen, miteinander die Fragen teilen und auch die Zweifel, gemeinsam darauf hoffen und vertrauen, dass der Weg nach Galiläa zur Begegnung mit dem Auferstandenen führen wird.

War das Grab am Ostermorgen tatsächlich leer? Oder war es leer in den Augen der Jüngerinnen und Jünger Jesu? Konnten sie nicht anders in ihrem Schmerz und ihrem Verlust, haben sie sich täuschen lassen von dem, was sie glauben wollten?

Von Anfang an gab es zahlreiche Versuche, Erklärungen dafür zu finden, was damals war. So etwa: Man hätte ihn weggenommen, den Leichnam gestohlen, und der Jüngerkreis Jesu hätte daraus die Auferstehungsgeschichte gemacht. Dieses Gerücht wurde bereits zur Zeit des Matthäus in Umlauf gesetzt, erzählt das Evangelium.

Schon Anfang des 3. Jh. gibt es in Rom Wandmalereien, Graffiti, würde man heute sagen, die den Gekreuzigten mit einem Eselskopf zeigen und darunter der Satz „Alaxamenos betet seinen Gott an“ – Man hielt die Christen für Spinner und für Leute, die sich für dumm verkaufen ließen von so einer verrückten Geschichte. Und man hielt damit auch das, was an Ostern geschehen war für Verdummung.

Später, als man Sprüche fand, die als Jesusworte galten und nicht in den Evangelien festgehalten sind, fand das Gerücht weite Verbreitung, Jesus sei nach Indien ausgewandert und habe dort bis ans Ende seiner Tage gelebt.

Dagegen hielten andere: Doch, es sei so gewesen. Archäologische Funde wiesen ein Grab nach, aber keinen, der dort bestattet worden sei. Die Erzählungen der Evangelien - konkrete, leibhaftige Erfahrungen des Wiedersehens, im Detail, Berichte von zurückgelassenen Leinentüchern, ohnmächtigen Soldaten, neu erstarkten Jüngern, die furchtlos trotz allen Misstrauens und Unglaubens um sie herum von diesem unglaublichen Geschehen verkündeten. Die Übereinstimmung in allen Evangelien an diesem Punkt und der Hinweis des Paulus im Römerbrief auf die Begegnung der Apostelgruppe mit dem Auferstandenen mache das Auferstehungsgeschehen zur zentralen Erfahrung, die vielfach bezeugt sei.

Kann man leichter glauben, wenn der Nachweis so oder so geführt und die Frage geklärt ist, ob das Grab leer oder nicht leer war?

Die objektive Vergewisserung, ob der Osterglaube den Tatsachen entspricht, wird meinem Glauben nicht helfen, wenn ich nichts von der Lebenskraft spüre, die mir dadurch geschenkt wird; wenn ich nicht aus der Vorstellung leben kann, gehalten zu sein, was auch geschieht. Dass auch mir und meinem Glauben an Ostern solche Lebenskraft und solches Gehaltensein versprochen und bezeugt wird, das macht die alten Erzählungen und Glaubenserfahrungen durchsichtig.

Was von der Auferstehung Jesu erzählt wird, bleibt ein Geheimnis. Aber sollte es darum nicht weniger wirksam sein? Der Trauer und dem Tod werden Einhalt geboten. Es wird bezeugt: Das Leben hat den Tod überwunden. Das Entsetzen und Zittern der Frauen, von dem das Markusevangelium erzählt, ist Reaktion auf eine unfassliche Erfahrung: Der Tod ist besiegt, das Leben wieder bracht!

Das ist ein Satz des Glaubens, ja. Aber der Osterglaube bleibt keine Privatsache. Vielmehr sucht dieser Glaube die Gemeinschaft, bringt sich ins Gespräch, lässt sich in den Zweifel ziehen und zugleich bejahen, lässt sich weitererzählen und andere mit hineinnehmen. Der Osterglaube ist nicht still und stumm in einer Welt, in der Gewalt, Tod und Vernichtung die Oberhand behalten wollen. Er stärkt diejenigen, die Sorge für andere tragen. Die für den Frieden eintreten. Die helfen. Die trösten und mit Musik, Worten, Bildern von einer anderen möglichen Welt erzählen. Die nicht aufgeben zu hoffen und zu lieben.

Wir brauchen die Botschaft von der Hoffnung auf die Auferstehung allen Lebens, die verkündet, dass der Tod überwunden ist, dass Ostern die Nacht des Todes durchbricht. Für uns selbst und für alle Welt. In diesen Zeiten.

*Ob Ostern wird, fragst du ängstlich, und ich sage, natürlich wird Ostern.
Aber wer singt die Lieder, wer bringt das Licht herein?
Wer steht auf, früh vor der Sonne, wer segnet die Angst, wer himmelt die Erde?
Du, sage ich, und ich. Und die anderen
an ihren Küchentischen, zwischen Legosteinen und beim Melken der Kuh.
Bei der ersten Schicht in der Tankstelle, nach unruhigem Traum im Krankbett,
mit müden Augen am Taxistand. Im Pausenraum morgens um vier,
zwischen Narzissen und Windrosen,
wo immer und überall. (Susanne Niemeyer)
Amen.*